Jörg Freese, Landkreistag Mecklenburg-Vorpommern

Angebotsstrukturen der Kinder- und Jugendarbeit auf dem Land

1. Historische Entwicklung

Mecklenburg-Vorpommern war einmal ein junges Bundesland, mit der deutschen Einheit am 3. Oktober 1990 sogar das im Durchschnitt jüngste Bundesland der Bundesrepublik Deutschland. Ein niedriges Durchschnittsalter war in allen neuen Bundesländern festzustellen, doch in Mecklenburg-Vorpommern war man insoweit noch erfreulich aktiver gewesen.

Das geringe Durchschnittsalter in Mecklenburg-Vorpommern im Jahr 1990 hat seine Gründe nicht nur in der sog. „Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik" und den „sozialpolitischen Maßnahmen" zu Beginn der Honecker-Ära in der DDR. Es liegt auch in dem bereits seit Beginn des 20. Jahrhunderts nachweisbaren Kinderreichtum sowohl in Mecklenburg als auch in Pommern. Dies dürfte nicht zuletzt auf die gerade in den früheren gesellschaftlichen Verhältnissen entscheidende wirtschaftliche Situation in den einzelnen Landstrichen zurückzuführen sein. Sowohl die preußische Provinz Pommern als auch die beiden Herzogtümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz waren im Vergleich innerhalb des Deutschen Reichs eine rückständige Region, die wirtschaftlich immer deutlich dem Durchschnitt hinterherhinkte. Obwohl zwischen den beiden größten deutschen Städten Berlin und Hamburg gelegen, ist schon zu früherer Zeit die wirtschaftliche Entwicklung in diesem Landstrich immer später und langsamer in Gang gekommen als anderswo. Dazu kommt, dass im Durchschnitt sehr junge Frauen Mütter werden; eine Tradition, die bis heute von den Demographen festgestellt wird.

Auch dieser traditionelle Kinderreichtum hat aber nicht verhindern können, dass binnen etwa eines Jahrzehnts das Land Mecklenburg-Vorpommern deutlich gealtert ist. Wir sind nunmehr ein im Durchschnitt tendenziell altes Bundesland, das den zweiten großen demographischen Schock sogar noch vor sich hat. Die Geburtenzahlen haben sich nach einem absoluten Tief von ca. 8.000 in den Jahren 1994 und 1995 auf ca. 14.000 jährlich stabilisiert. Dies ist aber immer noch nur die Hälfte der Geburtenraten, die zu den Höchstzeiten in der ehem. DDR geherrscht haben. Allerdings ist darauf zu verweisen, dass ein kontinuierlicher Rückgang auch bereits in der ehem. DDR zu verzeichnen gewesen ist. Aus diesem kontinuierlichen Rückgang in der zweiten Hälfte der 80er Jahre ist allerdings zu Beginn der 90er Jahre ein massiver Abfall der Geburtenraten geworden.

Dieser Einbruch bei den Geburten gepaart mit einer ebenso massiven Abwanderung gerade junger Menschen vor der schulischen oder akademischen Ausbildung bzw. nach Absolvierung dieser Ausbildung, führt jetzt zu einem erheblichen Rückgang der Zahl von Jugendlichen in Mecklenburg-Vorpommern. Dieses Problem trifft auch die dichter besiedelten Räume der Städte, z. B. Rostock, Schwerin oder Neubrandenburg. Besonders trifft es allerdings den ländlichen Raum, der auch nur mit wenigen anderen Regionen in Deutschland in seiner Besiedlungsdichte verglichen werden kann. Man spricht dann gern von „peripheren ländlichen Räumen". Wir haben es in Mecklenburg-Vorpommern im Extremfall mit einer Besiedelung zu tun, die – auf einen Landkreis bezogen – bei bis zu 40 EW/km2 liegt. Selbst in dichter besiedelten Landkreisen steigt die durchschnittliche Besiedlungsdichte nur knapp auf eine dreistellige Einwohnerzahl je km2. Dass ein so geringer „Besatz" erhebliche Auswirkungen auf die Möglichkeiten und vor allem die Grenzen von freier wie auch öffentlicher Betätigung auf dem Feld der Jugendarbeit haben muss, ist klar. Dennoch ist gerade in diesen Gegenden Jugendarbeit umso wichtiger. Zwar wäre es nicht falsch, darauf zu verweisen, dass soziale Strukturen im ländlichen Raum tendenziell noch etwas stabiler sind als in städtischen Räumen. Dennoch ist gerade in den nicht entwickelten kleinen Dörfern und Gemeinden in den weiter östlich gelegenen Landesteilen auch bei den Erwachsenen ein hohes Maß an Resignation und Rückzug zu spüren. Dies wirkt sich natürlich unmittelbar auch auf die noch anwesenden Kinder und Jugendlichen aus, die sich selbst als eher arm an Chancen und an Entwicklungsmöglichkeiten sehen.

Daneben schlägt die Demographie naturgemäß auch bei den Einrichtungen, die Kinder und Jugendliche traditionell nutzen, zu. Die hohe Inanspruchnahme von Kinderbetreuungseinrichtungen, die im Kindergarten bei deutlich über 90 % liegt, hat dazu geführt, dass der bei den Einrichtungen notwendige Strukturabbau erträglich gestaltet werden konnte. Bislang ist es möglich, dass eine Kinderbetreuungseinrichtung für alle Kinder in erreichbarer Nähe eingerichtet bleiben kann. Wo dies gar nicht mehr gelingt, hilft Tagespflege häufig aus. Tagespflege ist von den Jugendämtern intensiv ausgebaut worden, u.a. weil sie in der DDR eine – vorsichtig formuliert – wenig geförderte Form der Kindertagesbetreuung gewesen ist,

gerade im ländlichen Raum aber große Vorteile besitzt.

Bei den Grundschulen hat ebenfalls ein demographischer Wandel schon vor einiger Zeit voll zugeschlagen. Der „Tiefpunkt“ ist derzeit erreicht, von nun an werden tendenziell wieder etwas mehr Schüler die Grundschulen besuchen. Leider wird der Anstieg aber nicht so hoch sein, wie die deutlich gestiegenen Geburtenzahlen vermuten ließen, da zahlreiche im Lande geborene Kinder inzwischen mit ihren Eltern bereits in anderen Bundesländern ihr Glück versucht haben. Bei den Schulen der Sekundarstufe steht eine weitere Bereinigung der Strukturen unmittelbar bevor und ist in Einzelfällen auch bereits erfolgt.

2. Angebotssituation

Neben der freien Jugendarbeit in festen Institutionen wie Sport, Kirche, Feuerwehr etc. findet Jugendarbeit in starkem Maße in den Jugendclubs statt. Insgesamt gibt es ca. 820 solcher Einrichtungen, rechnerisch also fast ein Jugendclub o.ä. je politischer Gemeinde. Zumeist sind diese Einrichtungen in gemeindlicher Trägerschaft oder an einen frei gemeinnützigen Träger übergeben. Ein offenes Angebot mit reiner Selbstverwaltung durch Jugendliche ist eher die Ausnahme.

Entsprechend haben die Landesjugendverbände landespolitisch in M-V durchaus Bedeutung, sie sind im Bewusstsein der Jugendlichen aber nicht sehr stark verankert.

Die Einrichtungen leiden auch darunter, dass sie in den „Boomjahren“ von ABM und SAM häufig auf Basis der Arbeitsmarktpolitik aufgebaut worden sind. Allen Beteiligten war klar, dass dies nicht nur eine fachlich wenig sinnvolle, sondern auch keine dauerhafte Lösung sein würde. Dennoch traf viele Einrichtungen und ihre Träger, aber auch die Gemeinden der massive Rückgang von ABM und SAM seit 2000 überraschend unvorbereitet. Die verstärkte Einbindung des Ehrenamts ist zwar sinnvoll, aber in vielen Jugendclubs und ihren Trägern nicht ausreichend vorbereitet worden. Auch fehlen hierfür häufig die Interessenten; ältere Jugendliche, die Interesse hätten, müssen oft außer Landes ihrer Ausbildung oder Arbeit nachgehen, oder ihre Arbeitsstelle im Lande ist ebenfalls weit entfernt, so dass ein großer Teil der Freizeit im Auto verbracht werden muss.

3. Konsequenzen aus der Situation

Die Folgerungen einer solchen Situation müssen im Land erst noch konkret erarbeitet werden. Aber wie immer ist natürlich in den praktisch mit den Problemen befassten Institutionen, insb. bei den freien Träger der Jugendarbeit wie auch in den Jugendämtern der Landkreise und den entsprechenden Einrichtungen der Gemeinden bereits ein hohes Maß an Aktivität zu erkennen, um ohne großen wissenschaftlichen oder politischen Überbau Jugendarbeit im ländlichen Raum auch unter den noch schwieriger gewordenen Bedingungen zu ermöglichen. Es ist aber leider noch nicht zu erkennen, dass dieser Zustand zu konzertierten Aktionen oder zusammen hängenden Programmen o.ä. führen wird.

Diese eher technokratischen Anmerkungen sagen natürlich nichts darüber aus, welche Folgen diese Veränderungen für die betroffenen Kinder und Jugendlichen haben. In erster Linie bedeutet dies zunächst weite Schulwege, die für deutlich mehr als die Hälfte aller Kinder im Wege einer öffentlichen Schülerbeförderung organisiert werden muss. Nach dem Schulgesetz Mecklenburg-Vorpommern führen nur die Landkreise eine öffentliche Schülerbeförderung durch, die bis einschließlich Klassenstufe 10 kostenfrei ist. Angesichts zahlreicher geschlossener Schulen ist es dennoch nicht zu vermeiden, dass selbst für Grundschüler/innen Fahrzeiten von einer Stunde und ggf. mehr (einfache Fahrt) nicht immer zu vermeiden sind. Dies ist nicht zuletzt eine erhebliche Belastung für die betroffenen Kinder und Jugendlichen.

Daneben haben solche Situationen den Effekt, dass Kinder und Jugendliche häufig von morgens um 7.00 Uhr bis nachmittags um 15.00 oder 16.00 Uhr nicht in ihrer Heimatgemeinde sind, selbst dann nicht, wenn sie keinen Hort besuchen. Ältere Schüler kommen auch häufig nicht vor 17.00 oder 18.00 Uhr nach Hause. Wie ist unter solchen Umständen Jugendarbeit noch zu organisieren, da wir davon ausgehen müssen, dass Jugendarbeit in der Regel gruppenbezogen ist? Wie ist die Arbeit in Sportvereinen, der Jugendfeuerwehr, Spielmannszügen, kirchlichen Jugendgruppen und den vielen anderen Anbietern überhaupt noch zu organisieren? Die Antwort hierauf wird nicht nur die Theorie, sondern vor allem auch die Praxis finden müssen.

Es wird nach meiner Auffassung kein Weg daran vorbeiführen, dass die Jugendarbeit sich weiter wird konzentrieren müssen. Dort wo die Jugendlichen zur Schule gehen, werden auch verstärkt Angebote vorhanden sein müssen. Das bedeutet aber für den ländlichen Raum, dass weitere Infrastruktur und noch mehr Angebote verschwinden und ein weiterer Anreiz zur Ansiedlung gerade für junge Familien entfällt. Allerdings ist es kaum zu erwarten, dass man einer solchen Entwicklung tatsächlich Einhalt gebieten kann. Es ist weder rechtlich noch politisch möglich, Menschen daran zu hindern, ihre Heimatgemeinde zu verlassen, wenn es ihnen

woanders besser gefällt oder woanders bessere Lebenschancen bestehen. Wüstungen sind auch nach meiner Auffassung in den nächsten Jahrzehnten in Mecklenburg-Vorpommern nicht zu vermeiden. Schon jetzt kann man in einigen Landesteilen Dörfer durchfahren, ohne den Eindruck zu haben, dass es sich tatsächlich um bewohnte Gemeinden handelt.

4. Folgen für die Förderung

Aus meiner Sicht erscheint es wenig sinnvoll, durch überproportionale Förderung der derzeitigen Struktur der Jugendarbeit flächendeckend den Versuch zu machen, alles Vorhandene zu erhalten. Stattdessen muss in Bestehendes und Zukunftsfähiges „investiert" werden. Dabei kann aber bspw. der Schulstandort nur ein wesentlicher Faktor für eine solche Zukunftsfähigkeit sein. Ein Sportverein mit einer erfolgreichen und weithin ausstrahlenden Jugendarbeit, egal ob Segeln, Fußball, Handball oder eher exotische Sportarten, sollte nicht deshalb aus der intensiveren Förderung herausfallen, weil er zufällig in einem Ort beheimatet ist, der nicht mehr Standort einer Schule ist. Solche tatsächlich ausstrahlungskräftigen Strukturen wie auch die Frage sonstiger weicher und harter Standortfaktoren sollten bei der Förderung von Jugendarbeit zukünftig eine Rolle spielen. Die Kreistage und die Vertretungen der kreisangehörigen Städte und Gemeinden müssen hier auch vor ggf. harten Entscheidungen nicht zurückschrecken.

Ein solches Fördersystem setzt aber voraus, dass überhaupt hinreichend finanzielle Mittel vorhanden sind, um auch wirklich gezielte Förderung wirksam werden zu lassen. Es hat wenig Sinn, viel zu geringe finanzielle Mittel dann auch noch exakt einsetzen zu wollen. Um sinnvolle Jugendarbeit erhalten zu können, müssen Mittel bspw. auch für die Berufsvorbereitung u. ä. hierfür mit klassischen Jugendarbeitsmitteln kombiniert und gebündelt eingesetzt werden. Dies ist gerade in Deutschland mit seiner vielschichtigen Behörden- und Trägerschaftsstruktur schwierig.

In Mecklenburg-Vorpommern versuchen wir seit kurzem, durch die Zusammenführung der Verantwortung für Schule auf kommunaler Ebene entsprechend zahlreicher skandinavischer Modelle voranzukommen. Dies ist bislang von nur begrenztem Erfolg gewesen, da sich leider die Diskussion im Wesentlichen an der Zahl der dann noch notwendigen Landkreise in Mecklenburg-Vorpommern verfasert hat. Außerdem ist natürlich die Lehrerlobby wenig interessiert daran, womöglich in kommunale Strukturen überführt zu werden. Eine Zusammenfassung der Verantwortung für Kinder und Jugendliche in die Hand der vor Ort mit einem unmittelbaren Votum der Menschen in ihrem Gebiet ausgestatteten Verantwortungsträger erscheint jedoch als zwingende Voraussetzung für eine sinnvolle Zusammenarbeit.

Der Landesjugendring Mecklenburg-Vorpommern hat im Rahmen seiner Vollversammlung des Jahres 2002 die Initiative für ein Landesjugendprogramm für die Jahre 2002 bis 2006 vorgelegt. Der ländliche Raum nimmt hierin angesichts der Bedeutung gerade in Mecklenburg-Vorpommern einen wichtigen Teil ein. Ich möchte hieraus kurz zitieren:

„ ... Weiterhin muss der ländliche Raum für junge Menschen interessant sein, damit unsere vielen dörflichen Gemeinden nicht veralten. Wichtig ist auch, dass Intelligenz im ländlichen Raum bleibt, damit neue Ideen und Innovationen entstehen können. Die allgemeine Landflucht kann nur durch Vorhalten an dem Gemeinwesen orientierter Angebote gestoppt werden, wozu auch attraktive Kultur- und Freizeitangebote nicht nur für junge Menschen gehören.

Hierzu gehört auch, dass die gerade in den Speckgürteln der größeren Städte des Landes neu zugezogenen Menschen integriert werden und das Sozialgefüge der Gemeinden als Ganzes stabilisiert wird.

Auch muss es Ziel sein, dass eine freie Trägerstruktur im Bereich der Jugendarbeit unterstützt und gestärkt wird. Nicht die Gemeinde selbst muss Träger von Jugendclubs sein, sondern freie Träger, die sich zum Beispiel auch um die inhaltliche Ausgestaltung im Bereich der Öffnung von Schule kümmern und Jugendhilfe und Schule miteinander verbinden. In dieser Trägerstruktur kann Gemeinschaft von dörflicher Bevölkerung gelebt werden, Verantwortung kann gemeinsam getragen werden und Fähigkeiten und Kompetenzen können im Team zusammengeführt werden."

Wie Sie sehen, mangelt es nicht an sinnvollen Gedanken für eine Weiterentwicklung der Jugendarbeit im ländlichen Raum des Landes Mecklenburg-Vorpommern. Allerdings erscheint es mir keineswegs sicher, dass jeder dieser Gedanken auch tatsächlich zielführend ist.

Daneben (vor allem?) braucht es auch eine Landesregierung, die den politischen Willen besitzt, bei Kindern und Jugendlichen insgesamt, aber besonders auch im ländlichen Raum einen Schwerpunkt ihrer Arbeit zu setzen, und diesen Willen auch finanzpolitisch durchhält. Bei einem Land, das entsprechende Schwerpunkte setzt und damit auch Anreize bietet, sich in der Jugendarbeit und für die Jugend zu engagieren, werden die Landkreise und Gemeinden ganz sicher nicht untätig bei Seite stehen.

Jörg Kuhl, Deutsche Sportjugend NRW

Angebote für Kinder und Jugendliche im Sport

Daten & Fakten

Die Sportjugend NRW ist die Jugendorganisation des LandesSportBundes Nordrhein-Westfalen e.V. und hat als Jugendverband die Anerkennung als Träger der freien Jugendhilfe (KJHG). Die Sportjugend ist vor allem ein Sportverband und versteht sich als Lobbyist für alle Kinder und Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen.
Sie vertritt mehr als

- zwei Millionen Kinder und Jugendliche bis 27 Jahre
- in über 20.000 nordrhein-westfälischen Sportvereinen mit 200.000 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Jugendarbeit der Sportvereine, der Fachverbände und der Stadt- und Kreissportbünde.

Zielsetzungen der Arbeit der Sportjugend NRW sind:

- die Förderung des Sports,
- die Erziehung zur kritischen Auseinandersetzung mit der Situation der Gesellschaft und Anregung zum gesellschaftlichen Engagement,
- die Förderung von Mitgestaltung, Mitbestimmung und Mitverantwortung,
- die Entwicklung neuer Formen des Sports und der Bildung,
- die Förderung von ehrenamtlichem Engagement,
- Zusammenarbeit mit anderen Jugendorganisationen und -institutionen und
- die Förderung der internationalen Verständigung.

Jugendarbeit im Sport

Ziel der Jugendarbeit im Sport ist die Förderung der ganzheitlichen Persönlichkeitsentwicklung im Sport. Die Sportjugend NRW nimmt die politische Interessensvertretung von Kindern und Jugendlichen gegenüber Politik und Verwaltung wahr. Die Sportjugend NRW übernimmt aber auch Verantwortung für alle Kinder und Jugendlichen in NRW und engagiert sich in vielen sozialen Arbeitsfeldern.

Einstellungen und Verhaltensweisen der Jugendlichen zu Freizeit und sportlichen Aktivitäten haben sich entscheidend geändert. Training, Wettkampf und Auslese stehen nicht mehr allein im Mittelpunkt des Interesses. Jugendliche wünschen über den Sport Kontakt, Geselligkeit, Spaß und Spiel. Die Sportjugend NRW greift diese Wünsche auf und orientiert daran ihre Angebote.

Aufgabenschwerpunkte

- Bewegung, Spiel und Sport für Kinder und Jugendliche.,
- Jugendbildung,
- Kulturelle Arbeit,
- Jugend-, Sport-, und Gesellschaftspolitik,
- Internationale Jugendbegegnungen,
- Soziale Arbeit,
- Integration von Zuwandern/innen,
- Geschlechtsspezifische Kinder- und Jugendarbeit,
- Qualifizierung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Jugendarbeit.

Kinderalltag in der Stadt und auf dem Land

In der Stadt fehlen kindgerechte Bewegungsräume, Gärten und Wiesen sind selten und vorhandene Spielplätze sind häufig ungepflegt oder sogar mit gefährlichen Gegenständen (Glas, Spritzen) verschmutzt. Um diesem fehlenden Bewegungsangebot entgegenzuwirken, schaffen viele Eltern Bewegungsinseln, indem sie mit ihren Kindern gemeinsame Veranstaltungen besuchen wie „Eltern-Kind-Turnen“ oder Schwimmkurse.[1]

Ab der zweiten Hälfte der Grundschule werden die Stadtkinder selbst mobiler. Sie können zu Fuß, mit dem Rad oder mit dem ÖPNV Freunde, Veranstaltungen und Vereine erreichen. Im Weiteren können sie ihre Freizeitgestaltung selbst planen und durchführen.

Auf dem Land sind Bewegungsräume in großem Umfang vorhanden, es gibt mehr Gärten, Wiesen, Felder und auch Innenhöfe von Bauernhöfen. Diese vorhandenen Bewegungsräume können jedoch von den Kindern nicht genutzt werden, da die beide Elternteile beispielsweise arbeiten und die Kinder nicht beaufsichtigen können. Außerdem sind die Eltern häufig ängstlich, ihre kleinen Kinder allein draußen spielen zu lassen, da sie aufgrund des Verkehrsaufkommens auf den Landstraßen mit hohen Geschwindigkeiten zu große Gefahren für ihre Kinder sehen.

Im Vergleich zur Stadt bleiben die Kinder und Jugendlichen länger unselbstständig. Die zum Teil erheblichen Entfernungen zu Freunden/Gleichaltrigen sind für die Kinder und Jugendlichen zu Fuß oder mit dem Rad und aufgrund des fehlenden ÖPNV nicht zu überwinden. Somit sind die Kinder bei der Freizeitgestaltung auf die „Taxi“-Dienste der Eltern angewiesen. Ohne Auto sind Freunde, Musikschulen und Sportvereine kaum erreichbar[2].

Kinder und Jugendliche im Sport

Die Medien spielen bei Kindern und Jugendlichen eine große Rolle in der Freizeitgestaltung. Dazu kommen die fehlenden Bewegungsräume in der Stadt bzw. die nicht genutzten auf dem Land. Trotzdem oder gerade deswegen spielt der Sport bei Kindern und Jugendlichen eine große Rolle (~ 96 % treiben Sport). Sport spielt als Freizeitbeschäftigung die Hauptrolle. Dazu gehören Radfahren, Schwimmen, Bewegungsspiele etc.[3]

Der organisierte Sport hat dabei jedoch auf dem Land mehr Zulauf als in der Stadt. Warum ist dies so?:

1. Die soziale Bindung an den Verein ist in den Dörfern viel größer.
2. In der Stadt gibt es mehr „konkurrierende" Angebote, die genutzt werden können wie z.B. auf musisch kultureller Ebene.

Bei der Nutzung dieser Angebote gibt es geschlechtspezifische Unterschiede. So zeigt sich beispielsweise, dass Mädchen sowohl weniger häufig am organisierten Sport teilnehmen, als auch weniger Stunden aktiv Sport treiben. Statt dessen nutzen die Mädchen eher andere Angebote, wie musische und kulturelle.

Vereine auf dem Land / Besonderheiten

Auf dem Land gibt es zwei verschiedene Vereinstypen, zum einen den Dorfverein und zum anderen den Gemeindeverein. Die Dorfvereine sind älter, Mitglieder kommen nur aus dem Dorf. Dieser Verein stellt nach außen die dörfliche Identität dar, die Vereinsmitglieder verstehen sich als verschworene Gemeinschaft. Der Gemeindeverein ist erst in jüngerer Zeit entstanden, ist offen für die ganze Gemeinde oder auch die weitere Umgebung. Bei einem Gemeindeverein handelt es sich eher um eine Interessengemeinschaft, die organisatorisch nötig ist, um gemeinsam Sport treiben zu können.[4]

In der Stadt gibt es viele Sportvereine auf engem Raum, dazu noch weitere Angebote für die Kinder und Jugendlichen. Dagegen gibt es auf dem Land das Problem der weiten Entfernungen bei geringen Wahlmöglichkeiten der Sportart. Andere Aktivitäten werden kaum angeboten.

Den Vereinen fehlt der Nachwuchs, daher werden besonders in den Jugendabteilungen Spielgemeinschaften gegründet, um am Wettkampfbetrieb teilnehmen zu können. Auf dem Land nimmt reine Ehrenamtlichkeit einen größeren Stellenwert ein als in der Stadt, wo die Übungsleiter eine Aufwandentschädigung erhalten.

1) Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen (2002): Gesundheitsberichte NRW, Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen. Bielefeld

2) Ritter S., Adolph, H. (1995): Stadt-Land-Unterschiede im Freizeitsport bei Kindern. Kassel

3) Baur J., Bauermann U. (2000): Unerforschtes Land: Jugendsport in ländlichen Regionen. Aachen

4) Höhn W., Steinert J., Vogel C. (1991). Sport auf dem Land, Abschlussbericht des Projektes: „Freizeitsport für Jugendliche in ländlichen Regionen". Frankfurt am Main